

Bibel und Moral – ethische und exegetische Zugänge

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie
herausgegeben von
Christof Breitsameter und Stephan Goertz

Jahrbuch für Moraltheologie
Band 2

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38039-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83039-6

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

1. Die theologische Autorität der Schrift

Ethische Bibellektüre als Gratwanderung. Auf der Suche nach der theologischen Autorität des Alten Testaments <i>Johannes Schnocks</i>	11
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Was macht die Bibel zu einer „heiligen Schrift“? Oder: Über den Verlust von Selbstverständlichkeiten als Gewinn <i>Magnus Striet</i>	31
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

2. Die ethische Normativität biblischer Texte

„Der Sabbat ist um des Menschen willen geworden“. Beobachtungen zu Toraverständnis, Halacha und Ethik in der synoptischen Jesustradition <i>Lutz Doering</i>	47
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Legt die Bibel die Moral aus oder die Moral die Bibel? Moraltheologische Erwägungen zur ethischen Normativität der Heiligen Schrift <i>Stephan Goertz</i>	67
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

3. Universalität und Partikularität der biblischen Moral

Die Sexualität der Heiligen. Zur Frage von Universalität oder Partikularität der Moral in paulinischen Gemeinden <i>Hans-Ulrich Weidemann</i>	85
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Das Verhältnis von Partikularität und Universalität des biblischen Ethos	123
<i>Eberhard Schockenhoff</i>	
4. Das Verhältnis von Moralisierung der Religion und Theologisierung der Moral	
Recht, Moral und ihre Begründung: Beobachtungen zu den Theologisierungsprozessen der Moral im Alten Testament . . .	153
<i>Simone Paganini</i>	
Moralisierung der Religion und Theologisierung der Moral . . .	176
<i>Ulrich H. J. Körtner</i>	
5. Das ethische Potential biblischer Texte jenseits des Präskriptiven	
„Die des Weges sind“ (Apg 9,2). Zum Ethos der Jünger Jesu nach Lukas	203
<i>Wilfried Eisele</i>	
Ethische Potentiale der Bibel jenseits von Vorschriften	226
<i>Walter Lesch</i>	
6. Die (genealogische) Frage nach dem Subjektverständnis der biblischen Schriften	
Sünde und Schuld zwischen Individuum und Kollektiv	247
<i>Christof Breitsameter</i>	
Verzeichnis der Autoren	270

Ethische Potentiale der Bibel jenseits von Vorschriften

Walter Lesch

Magnified and sanctified be Thy Holy Name
 Vilified and crucified in the human frame
 A million candles burning for the help that never came
 You want it darker
 We kill the flame
 Hineni, hineni
 I'm ready, my Lord
 Leonard Cohen, *You want it darker* (2016)

Als mich die Anfrage der Herausgeber dieses Jahrbuchs erreichte, über ethische Aspekte der Bibel „jenseits des Präskriptiven“ zu schreiben, fiel nach kurzem Zögern die Zustimmung leicht. Denn mit der Verortung der ethischen Relevanz biblischer Texte *außerhalb* einer kurzschlüssigen Ableitung unmittelbarer Verbindlichkeiten aus unantastbaren Quellen ist dem aufgeklärten Leser eine Brücke gebaut, die zur Entkrampfung überspannter Erwartungen angesichts einer zu groß geratenen Frage beiträgt. Es ist innerhalb und außerhalb der Theologie selbstverständlich, die Bibel nicht als ein Rezeptbuch moralischer Verhaltensregeln zu betrachten. Wer auch immer meint, dass etwas gut und richtig ist, weil es in der Bibel steht, oder dass etwas falsch und verwerflich ist, weil eine entsprechende Verurteilung auch schon in der Bibel ausgesprochen wurde, hat einige Etappen der Begründung übersprungen.

Wenn die Bibel dennoch von ethischem Interesse ist, dann kann das nur auf dem Weg der Vermittlung und der Interpretation plausibel gemacht werden. Als kompletter Normenkatalog von allgemeiner Gültigkeit oder als *die* Summe christlicher Ethik eignen sich die biblischen Schriften jedenfalls nicht. Dazu sind sie von aktuellen ethischen Fragen viel zu weit entfernt, literarisch zu heterogen und in sich widersprüchlich. Die Bibel ist keine stringente ethische Abhandlung, sondern eine Sammlung von unterschiedlichen Textgattungen, die sich nur schwer zu der Hypothese eines kohärenten biblischen Ethos zusammenfügen lassen. Das heißt natürlich nicht, dass ethische Fragen in der Bibel keine Rolle spielen. Sie sind im Ge-

genteil sogar sehr präsent – wie in jeder Textsammlung, die ein breites Spektrum geschichtlicher Konfliktsituationen und persönlicher Dramen abdeckt. Wo Menschen handeln und Entscheidungen treffen, führt an der Thematisierung von Handlungsgründen, Motivationen und Werthaltungen kein Weg vorbei.

1. Vorschriften und Beschreibungen

Aus der analytischen Philosophie ist die nützliche Unterscheidung zwischen präskriptiver und deskriptiver Sprache bekannt. Präskriptive Aussagen¹ formulieren Handlungsanweisungen (am eindeutigsten in Imperativen) und Werturteile, während deskriptive Zugänge zur Ethik² über Handlungsweisen, Haltungen und Überzeugungen Aufschluss geben, also nicht direkt normativen Charakter haben. Die möglichst genaue Beschreibung der Voraussetzungen, Hintergründe und Auswirkungen moralischer Urteile kann durchaus einen klärenden Beitrag zur Urteilsbildung leisten. Insofern sind deskriptive Ansätze mehr als nur schmückendes Beiwerk eines im Kern normativen Projekts der Ethik. Die Übergänge von dem, was empirisch beschreibbar oder hermeneutisch rekonstruierbar ist, zu dem, was als moralisches Sollen eingefordert wird, sind schon allein deshalb von Interesse, weil die Berufung auf die biblische Autorität über viele Jahrhunderte zur Legitimation von einzelnen Normen und von ganzen Machtgefügen herhalten musste. Es ist deshalb hilfreich, im Vorfeld der Analyse einer präskriptiven Sprache, wie sie beispielsweise in den Sätzen des Dekalogs zu finden ist, der Beschreibung des Kontextes genügend Raum zu geben, um die Voraussetzungen von Sollensforderungen besser zu verstehen. Deskriptive Zugänge zur Moral machen es möglich, die manchmal sehr apodiktische Struktur von bündigen Regeln mit Geschichte, Empirie und Lebenserfahrung zu verknüpfen. Wenn Normen verkürzte Antworten auf Fragen und Probleme sind, dann ist es von Vorteil, die Fragen zu kennen, auf die geantwortet wird. Das gilt für die Bibel wie für jeden anderen Text, der im Laufe seiner Wirkungsgeschichte immer stär-

¹ Vgl. R. M. Hare, *Die Sprache der Moral*, Frankfurt a. M. 1983, 19–36.

² Vgl. B. Musschenga, *Deskriptive Ethik*, in: J.-P. Wils/C. Hübenthal (Hrsg.), *Lexikon der Ethik*, Paderborn 2006, 49–52.

ker normativ aufgeladen wurde und wegen seines vorrangig als präskriptiv wahrgenommenen Charakters die lebensweltlichen Verankerungen, Konflikte und Verständigungsprozesse vergessen lässt, aus denen Regeln hervorgegangen sind.

Zwischen den christlichen Konfessionen wurde schon immer über den zentralen Stellenwert der Bibel als *norma normans* gestritten. Aus historischer Sicht ließen sich zahlreiche Beispiele dafür anführen, dass von dem Rückgriff auf die Authentizität biblischer Quellen eine Erneuerung christlicher Moral und Glaubenslehre erhofft wurde. Die humanistische Bewegung im Vorfeld der Reformation war eine solche Erneuerungsbewegung, die mit dem Leitbild „zurück zu den Quellen“ – man denke etwa an Erasmus und sein neue Maßstäbe setzendes Drei-Sprachen-Kolleg (*Collegium Trilingue*) von 1518 an der Universität Löwen – kritische Potentiale mit wissenschaftlichem Anspruch freisetzte. Die Bibel böte gewissermaßen die größtmögliche Nähe zu einem Ursprung, der durch die Eigengesetzlichkeit von Traditionen und Institutionen nur verwässert oder gar verfälscht wurde. Ganz gleich ob in präskriptiver oder in deskriptiver Absicht: Die Bibel wäre die optimale Annäherung an ein Zentrum, dessen Dynamik und Unmittelbarkeit höher zu schätzen sei als alle späteren Zusätze und Leseanweisungen.

In der katholischen Theologie ist die Rückkehr zur Bibel als dem Kristallisationspunkt aller Glaubensaussagen erst relativ spät erfolgt, eigentlich erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das eine schon vorher auf den Weg gebrachte wissenschaftliche Bibelexegese aus humanistischem und historisch-kritischem Geist weiter beflügelt hat. Die schwierigen Fragen eines vernünftig zu verantwortenden Handelns aus dem Glauben sind damit aber nicht einfacher zu beantworten. Ethik und Exegese sind zwei theologische Fächer, die sich eigentlich wenig zu sagen haben, auch wenn ihnen die wechselseitige Sprachlosigkeit unter dem gemeinsamen Dach der Theologie manchmal ein wenig peinlich ist. Aus der Sicht der Ethik leistet die moderne Exegese wertvolle philologische Detailarbeit, aus der sich aber keine direkten Einsichten in akute normative Fragen gewinnen lassen. Und aus der Sicht der Exegese ist die Ethik eine philosophisch interessierte Disziplin, die auf akribische Textanalysen nur mit Achselzucken reagiert, da sich aus biblischen Texten keine Verbindlichkeiten herausfiltern lassen und da Begriffsklärungen und Überprüfungen der Argumentationslogik auf erbauliche Geschich-

ten verzichten können. Während die Exegese mit den säkularen Philologien liebäugelt und deren Instrumentarium bestens beherrscht, hält sich die Ethik an die Philosophie und versucht auf Augenhöhe mit nicht-theologischen Ethiken zu arbeiten. Unter diesen Voraussetzungen haben sich Fachkulturen und Interessenschwerpunkte herausgebildet, die einen Kontakt erschweren.³

Die Entfremdung zwischen Ethik und Exegese sollte nicht durch die Heuchelei einer als dringend notwendig eingestuften Verständigung übertüncht werden. Beide hochgradig spezialisierten Disziplinen geben auf ihre jeweilige Art Aufschluss über das Drama gegenwärtiger Theologie, die nach ihrer Einheit und nach ihrer Kraftquelle sucht und die Fäden der verselbständigten Diskurse nicht mehr adäquat verknüpfen kann. Jede Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Bibel und Ethik hat sich notgedrungen auch diesem Problem zu stellen, das an die Substanz des theologischen Selbstverständnisses geht. Versuchen wir es also mit einem strukturierten Überblick über eine Dialogkonstellation, die trotz aller Schwierigkeiten wünschenswert bleibt: im Interesse der Ethik, im Interesse der Exegese und im Interesse einer Theologie, die vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht.

2. Annäherung an ein kulturelles und religiöses Objekt

Aus einer weit entfernten Außenperspektive wird die Bibel als das sichtbar, was sie unter anderem auch ist: ein religionsgeschichtlich und politisch herausragender Gegenstand, der gar nicht geöffnet und gelesen werden muss, weil er schon durch seine bloße Präsenz und Symbolkraft Autorität ausstrahlt. Als Donald Trump bei der Inaugurationsfeier am 20. Januar 2017 den Amtseid als 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika leistete, legte er mit dem ihm eigenen Hang zur Übertreibung seine Hand auf gleich zwei Bibeln: die auch schon bei anderen Amtseinführungen verwendete Lincoln-Bibel aus der Kongressbibliothek und eine „Hausbibel“, die Trump nach eigenen Angaben 1955 von seiner Mutter geschenkt bekam.⁴

³ Ein seltenes Beispiel für einen ernsthaften Dialog von Exegese und Philosophie: A. LaCocque/P. Ricœur, *Penser la Bible*, Paris 1998.

⁴ Zur generellen ethischen Problematik des Schwörens und des Eides, speziell

Die zivilreligiöse Bedeutung dieser vom Protokoll nicht zwingend vorgeschriebenen Inszenierung ist offenkundig. Sie soll sagen: Seht her, wie sehr ich mich jüdisch-christlichen Werten verpflichtet fühle; sie sollen die Richtschnur des Regierungshandelns sein. Es erübrigt sich, auf die Diskrepanz zwischen diesem Anspruch und der politischen Wirklichkeit einzugehen. Interessant ist an dem beschriebenen Phänomen die symbolische Kraft des nicht einmal geöffneten Buches. Es wird zur bibliophilen Rarität, zum Kultgegenstand, zum Inbegriff des moralischen Gesetzes und zum Identitätsmerkmal. Wer eine Bibel besitzt, macht damit ein Statement, auch wenn dieses sehr deutungs offen ist. Die ganze Palette von mutigem Bekenntnis, aufrichtiger Identifikation, Bigotterie bis hin zum bildungsbürgerlichen Ideal einer Kenntnis kultureller Quellen ist vorstellbar.

Im Fall der US-amerikanischen Zivilreligion ist dabei der Bindestrich zwischen dem Jüdischen und dem Christlichen⁵ besonders bemerkenswert, allerdings auch in seiner exkludierenden Funktion. Denn mit der Bedeutung der Bibel wird eine eindeutige kulturelle und religiöse Referenz suggeriert, mit der eine andere Schriftreligion ausgeschlossen wird: der Islam und mit ihm der Koran. Die Monumentalität der Bibel als dem „Buch der Bücher“ kann nur entzaubert werden, wenn man das Buch öffnet und zu lesen beginnt. Die Erhabenheit des Kultgegenstandes weicht dann nämlich den Mühen der Orientierung in einem komplizierten Gebilde, das sich nicht für eine leichte und auch nicht einmal für eine erbauliche Lektüre eignet. Das Lesen der Bibel erfordert Ausdauer und ein Minimum von Kenntnissen, die sich als Schlüssel zum besseren Verstehen eignen. Was trotz aller Schwierigkeiten bleibt, ist die Faszination eines Werkes, das schon allein wegen seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung Respekt verdient. Es wird zum Schlüssel für das Verstehen von Redewendungen, Bildern, Mythen, Figuren und Denkstrukturen, die sich außerhalb der biblischen Texte wiederfinden lassen. Aus genau diesem Grund fällt die Bibel nicht nur in den Kompetenzbereich von

unter Berücksichtigung der biblischen Sichtweisen auf das Thema: *W. Wolbert*, Überhaupt nicht schwören?, in: ders., Was sollen wir tun? Biblische Weisung und ethische Reflexion (SThE 112), Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 2005, 119–126.

⁵ Vgl. dazu *W. Lesch*, Gibt es eine jüdisch-christliche Moral?, in: ders., Übersetzungen. Grenzgänge zwischen philosophischer und theologischer Ethik (SThE 139), Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 2013, 339–353.

Theologie und Religionswissenschaft. Wegen ihrer verzweigten Rezeptionsgeschichte hat sie so viele Spuren hinterlassen, dass sie beispielsweise auch aus kunsthistorischer oder literaturwissenschaftlicher Sicht interessant ist. Biblische Texte sind nicht der exklusive Besitz von christlichen und jüdischen Lesern. Sie gehören in jede Bibliothek und in die Hände aller Menschen, die sich mit ihnen beschäftigen möchten, unabhängig von Glaubenshaltungen.

Die Bibel ist ein Text, der seinerseits neue Welten von Texten geschaffen hat, die von Menschen bewohnt werden. Wer in der biblischen Textkultur aufwächst, hat ein besonderes Verhältnis zum geschriebenen Wort in all seinen Ausdrucksformen: in narrativen, poetischen und stärker religionsgesetzlich orientierten Varianten. Das schult den Verstand und die literarische Sensibilität, eventuell auch den Humor im Umgang mit Kuriositäten und Inhalten, die Abwehr und Kritik provozieren. Borniert verwaltete Textwelten können zu fundamentalistischen Gefängnissen werden. Texte und Bibliotheken können aber auch Kreativität und kritisches Denken freisetzen. Der israelische Schriftsteller Amos Oz und seine Tochter, die Historikerin Fania Oz-Salzberger, haben dies am Beispiel des Judentums in einem grandiosen Essay reflektiert.⁶ Man muss kein gläubiger Mensch sein, um die erzieherische und intellektuelle Prägekraft dieser Begeisterung für das Wort zu begreifen. Bibellektüre ist Freude am geschriebenen Wort, bisweilen auch ein spielerischer Umgang mit Zusammenhängen, die sich beim aufmerksamen Lesen erschließen.

Das Christentum hat im Kreis der drei monotheistischen Religionen stets mit seiner Rolle als „Schriftreligion“ gefremdelt und darauf hingewiesen, in seinem Zentrum stehe nicht ein alter Text, sondern ein lebendiger Mensch, der als Gottessohn bekannt wird.⁷ Die Nachfolge Jesu konkretisiert sich nicht in einer Buchstabengläubigkeit als vielmehr in der gelebten Beziehung zum Auferweckten. Die vermeintliche Spannung zwischen dem angeblich toten Buchstaben und dem lebensspendenden Geist der Gottesbegegnung zeugt von einem anderen kulturellen Paradigma, das in der Abgrenzung von der jüdischen Mutterreligion manchmal polemisch zugespitzt und überstrapaziert wurde. Allerdings kann nicht ausgeblendet werden, dass die Lebendigkeit dieser Unmittelbarkeit nicht von ihrer Rück-

⁶ A. Oz/F. Oz-Salzberger, *Juden und Worte*, Berlin 2013.

⁷ Vgl. R. Brague, *Du Dieu des chrétiens et d'un ou deux autres*, Paris 2009.

bindung an biblische Texte abstrahieren kann. Man kann es also drehen und wenden, wie man will: An der Bibel führt für Christen kein Weg vorbei, auch wenn manche renommierte systematische Theologen mit ihrer hochgradig spekulativen Glaubensreflexion den Eindruck erwecken, nie einen Blick ins Buch der Bücher geworfen zu haben. Sollten sie aber doch ständig zitiert werden, so können sakrale Texte eine einschüchternde Wirkung haben, wenn sie als nicht hinterfragbar und als der Weisheit letzter Schluss dargestellt werden. Sie entfalten jedoch eine selbstaufklärerische und entmythologisierende Wirkung, insofern der religiöse Geltungsanspruch an die Materialität der Zeichen zurückgebunden ist und sich damit den demokratischen Verfahren des Lesens, Deutens, Verstehens und Nichtverstehens öffnet.

Diesen Regeln können sich auf die Dauer auch religiöse Autoritäten nicht entziehen, es sei denn, sie setzen auf Machtausübung und Disziplinierung mit dem Anspruch auf alleinige Deutungshoheit. Dann besteht gar kein Interesse an der Förderung einer soliden Bibelkenntnis, die ein wichtiger Schritt der Emanzipation mündiger Laien von einer Klerikerkaste ist. Wenn gebildete Predigthörer begreifen, dass ihnen bei der Bibelauslegung Unsinn gepredigt wird, dann ist es um das Ansehen der Berufstheologen geschehen. Die Bibel als kultureller, kultischer und religiöser Gegenstand hat wegen seiner leichten öffentlichen Zugänglichkeit den Vorteil, mit den Mitteln vernünftigen Lesens entzaubert werden zu können. Von magischen Komponenten und Deutungsmonopolen befreit, eröffnet sich ein Raum des Austauschs und des kollektiven Lernens. Das erdrückende Gewicht nicht zu hinterfragender Vorschriften wandelt sich in die Leichtigkeit des Entdeckens von Fremdem und Vertrautem, von Sinnangebot und Irritation.

3. Das Problem einer verbindlichen Schrift

Die Idee, eine Religion und deren Ethos um den autoritativen Kern ihrer sakralen Texte zu organisieren, klingt verlockend, birgt in sich aber eine Reihe von Folgeproblemen, an denen sich letztlich auch das schwierige Verhältnis von Ethik und Exegese abarbeitet. Nicht erst die postmoderne Skepsis angesichts einer verbindlichen Meisterzählung bringt zum Ausdruck, dass es höchst unwahrscheinlich

ist, einem alten Buch Anregungen für die Lösung heutiger Probleme zu entnehmen, die gar nicht im Blickfeld der damaligen Autoren gewesen sein konnten. Die theologische Überhöhung der biblischen Botschaft als „Gotteswort in Menschenwort“ macht den Graben zwischen den antiken Texten und den aktuellen Fragen nur noch tiefer. Aus aufklärerischer Perspektive ist der Rekurs auf die Autorität der Bibel in moralischen Fragen ein Musterbeispiel von Heteronomie: Fremdbestimmung durch ein nicht zu kritisierendes Gesetz, definitive Offenbarung einer Weisheit, die mit den Mitteln der Vernunft allein nicht zugänglich wäre. Sie verfährt nach dem Motto: Ich muss so handeln, weil es Gottes Wille ist, weil die Schrift es so vorschreibt, usw. Das ist das Gegenteil von Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit, weil nur aus Einsicht und in Freiheit angenommene Überzeugungen der Würde des Menschen angemessen sind.

In der Alltagspraxis erübrigt sich eine solche Zuspitzung. Wenn man einmal von fundamentalistischen Kreisen absieht, entnimmt kaum ein sich als gläubig bezeichnender Mensch seine Orientierung in schwierigen Situationen direkt der Bibel. Es gibt erfreulicherweise ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür, dass Bibelzitate nicht die Überzeugungskraft eines durchdachten Arguments und einer authentischen Lebenserfahrung ersetzen können. Das bedeutet nicht, dass eine biblisch fundierte Weltsicht komplett irrelevant wäre. Aber sie kommt anders ins Spiel als durch die unmittelbare Erleuchtung durch diesen oder jenen Text. Biblische Impulse brauchen Resonanzräume, damit Sprache zum Schwingen gebracht wird und Konfigurationen von Sinn entstehen.⁸

Gerade die „Schriftgläubigen“ wissen, dass sie auf Interpretationen und Kommentare angewiesen sind, um der Falle des Biblizismus zu entgehen.⁹ Sie müssen sich der Mühe des Verstehens und dem Streit der Auslegungen stellen, weil nur so die Wahrscheinlichkeit wächst, die Kommunikationsbedingungen eines antiken Textes zu begreifen und mit den Herausforderungen von heute ins Gespräch zu bringen. Der Versuch des angemessenen Verstehens schließt die

⁸ In der gelungenen liturgischen Verwendung biblischer Texte ist dies exemplarisch der Fall. Vgl. zur Bedeutung von Religion als „vertikaler Resonanzachse“: *H. Rosa*, *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016, 435–453.

⁹ *H. Zirker*, *Lesarten von Gott und Welt. Kleine Theologie religiöser Verständigung*, Düsseldorf 1979, 44–46.

Möglichkeit ein, an Barrieren des Unverständlichen und des Skandalösen zu geraten. All das bedarf der geduldigen Analyse und der vergleichenden Kommentierung, wobei die Faulheit des geringsten Widerstandes ebenso zu vermeiden ist wie die Besessenheit der Überinterpretation. Hermeneutische Verfahren suspendieren den direkten Zugriff auf eindeutige Botschaften und vertrauen den langen Wegen des Textstudiums und der kontroversen Gespräche im Streit um die angemessenste Interpretation.

Die Geschichte der Bibelwissenschaft kennt eine beeindruckende Liste von Paradigmenwechseln in Methodenfragen und thematischen Rekonstruktionen, die es schwer machen, eine eindeutige Lesart der gesamten biblischen Bibliothek oder auch nur einzelner Textabschnitte für definitiv zu erklären. Wer nach historischen Schichten und Einschüben sucht, wird anders vorgehen als bei einer synchronen Lektüre, die den jeweiligen Text in seiner Endgestalt und sogar den ganzen Kanon als Gegenüber des heutigen Lesers begreift. Diese methodischen Vorentscheidungen stehen hier nicht zur Diskussion. Es ist aber klar, dass sie jeweils Auswirkungen haben auf den ethischen Anspruch, den die Exegese auf der Grundlage ihrer Einsichten erheben will oder nicht.

Die Schwierigkeit des Verstehens kann nicht losgelöst werden vom Akt des Lesens, in dem Leserinnen und Leser Subjektivität, Vorverständnis, Fragehorizonte und Sachkenntnisse einbringen. Der Text mag zwar als Untersuchungsgegenstand objektiv identifizierbar sein. Durch den Vorgang des Lesens erfährt er aber eine Pluralisierung, die unvermeidbar ist, auch wenn sie durch objektivierbare Verfahren ausbalanciert werden muss. In der Eigenverantwortung der Leser etabliert sich eine Ethik des nachvollziehbaren Lesens und Deutens, so dass das Schreckgespenst grenzenloser Beliebigkeit gebannt werden kann. Es gibt jedoch keine oberste Textauslegungsinstanz: weder im Namen einer religiösen Doktrin noch im Namen einer ihren Monopolanspruch anmeldenden wissenschaftlichen Exegese. Somit ist die Ethik des Lesens disziplinierend und befreiend zugleich. Sie vermeidet die Beliebigkeit durch die Rückbindung an die geteilte Tradition eines besonderen Textkorpus und führt aus dessen historischer Enge durch die Kreativität des Lesens und die Etablierung einer vielschichtigen Rezeptionsgeschichte, die sich nicht zentral regulieren lässt.

4. Die Bibel als Teil der Literaturgeschichte der Menschheit

Durch das Engagement der Leser wird die Bibel zu einem Buch, das auch außerhalb seiner religiösen Funktionen ein Publikum findet. Dies wird inzwischen in der Bibelwissenschaft als ein Faktum anerkannt, das auf theologische Textauslegung Auswirkungen hat. Wenn die Bibel als Teil einer globalen Literatur- und Kulturgeschichte Aufmerksamkeit erzielt, hat sie definitiv die Grenzen einer rein religiösen Interpretation gesprengt.¹⁰ Denn die gläubige Haltung der Leser ist keine notwendige Voraussetzung für die Wertschätzung von Texten, von denen sich Menschen auch unabhängig von theologischen Prämissen angesprochen fühlen. Die Erzählungen von Schöpfung und Exodus, von Brudermord und Sintflut, von Königen und Propheten enthalten Stoffe, die faszinieren wie die Poesie der Psalmen oder des Hohen Liedes. Die Hypothese eines in der Geschichte handelnden Gottes, der verdammt und erlöst, sich in Macht und Ohnmacht zeigt, bietet die sprachlichen Gestaltungsräume, die auf verschiedene Weise genutzt werden können. Biblische Stoffe sind in Literatur, Malerei, Musik und Kino präsent und bieten Anknüpfungspunkte für immer neue künstlerische Produktionen.

Es müssen aber gar nicht die Neuschöpfungen sein, die Gegenstand eines gebildeten Interesses werden. Allein die Texte im biblischen Kanon verdienen es, als literarische Texte gewürdigt zu werden. Unter den zahlreichen Funktionen literarischer Kommunikation seien nur drei hervorgehoben: der Zusammenhang von Erzählen und Handeln, die Aufspaltung geschlossener Weltbilder und die Bildung von Gemeinschaften.

Insbesondere erzählende Texte ermöglichen das Ausprobieren von Handlungsperspektiven durch die Darstellung von Konflikten und Optionen mit unterschiedlichen Identifikationsangeboten. Die ‚Moral von der Geschicht‘ kann selbst dann ins Wanken gebracht werden, wenn die Erzählung eigentlich ein klares Deutungsangebot zu unterbreiten meint. So lässt sich die Exodus-Geschichte als heldenhafter Auszug aus der Knechtschaft inszenieren, wobei ein starker Gott sein unterdrücktes Volk durch ein Wunder aus der Hand

¹⁰ Vgl. stellvertretend für viele Einzeluntersuchungen und Synthesen auf dem Gebiet der Literatur: *H. Schmidinger* (Hrsg.), *Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*, 2 Bände, Mainz 1999.

der Unterdrücker befreit, indem er diese vernichtet. Der Leser kann aber zu dieser Machtdemonstration und Gewaltaktion auf Abstand gehen und sich fragen, ob Befreiung immer nur um den Preis der Ausrottung der Feinde zu gewährleisten ist. Dann wird der Exodus zum wiederholbaren Vorbild der Befreiung in jeder Situation, in der Unrecht und Unterdrückung zu beklagen sind und überwunden werden können.¹¹ Als literarisch durchdachte Versuchsanordnungen von Handlungsmöglichkeiten eröffnen Erzählungen ein weites Feld ethisch relevanter Erfahrungen.

Durch den Wechsel der Perspektiven entwickeln Leser einen kritischen Blick auf vertraute Texte und lassen neue Paradigmen entstehen. Alte Plausibilitäten gehen verloren und machen einer Selbstaufklärung der eigenen Tradition Platz. Ein klassisches Beispiel ist die Dekonstruktion eines geordneten weisheitlichen Weltbildes im Buch Hiob, in dem der leidende Gerechte den Mechanismus von Tun und Ergehen in Frage stellt. Wenn Gott seinen treuen Diener nicht vor Zusammenbrüchen schützt, steht er selbst vor dem Tribunal der Kritik an einer Religion, die es sich im Umgang mit dem Bösen zu einfach gemacht hat.

Konstruktive und kritische Lesarten der Gründungsmythen und der identitätsstiftenden Erzählungen tragen zur Schaffung von Kommunikationsgemeinschaften bei, die sich über geteilte Textwelten und Bilder stabilisieren und weiterentwickeln. Diese geteilten Traditionen bleiben offen für Quereinsteiger, neugierige Leser und Autoren mit neuen Ideen, die auf der Basis der alten Texte entstehen. Daher ist die Bibel zugleich ein Identitätsmerkmal der sich auf sie berufenden Tradition und ein gemeinsamer Besitz einer potentiell unendlichen Leserschaft, deren Mitglieder durch gemeinsame Leseerfahrungen miteinander in Kontakt treten können.

Diese drei Merkmale – die Schaffung von Erzähl- und Handlungsräumen, die Kritik von verkrusteten Doktrinen und die Konstituierung von Gemeinschaften – teilt die Bibel als literarisches Gesamtkunstwerk mit anderen wirkungsstarken Texten, von denen sich die moralische Phantasie beflügeln lassen kann. Wenn es nicht beim leeren Postulat bleiben soll, muss die Probe aufs Exempel ge-

¹¹ Vgl. dazu *M. Walzer*, Zwei Arten von Universalismus, in: ders., Lokale Kritik – globale Standards. Zwei Formen moralischer Auseinandersetzung, Hamburg 1996, 139–168.

macht werden: durch die Beschäftigung mit ausgewählten Texten, die Lust auf weitere Entdeckungen machen. Die Zeit der großen Synthesen von Theologien des Alten oder Neuen Testaments scheint vorerst vorbei zu sein.

5. Die subversive Dynamik von Textkulturen

Texte verbinden sich mit anderen Texten zu immer komplexeren Geweben. Diese Produktivität charakterisiert insbesondere biblische Texte, die wegen ihrer Prominenz, Kommentarbedürftigkeit oder Anstößigkeit zum Ausgangspunkt neuer Überlegungen werden. Als Beispiel sei der Fall der neutestamentlichen Figur des Judas genannt, der deshalb skandalös ist, weil seine kontraintuitive Geschichte aus der Sicht eines modernen Lesers mitten ins Herz der christlichen Erlösungslehre trifft.¹² Judas, Freund und Weggefährte von Jesus, wird zum Verräter, der seinen Meister den Autoritäten preisgibt. Da stellen sich dem verblüfften Leser bereits erste Fragen. Warum muss jemand verraten werden, der ohnehin schon wegen seines öffentlichen Auftretens in Jerusalem eine bekannte Person ist? Und wenn schon diese Inszenierung notwendig war: Hätte Judas sich dem perfiden Ansinnen des Verrats entziehen können, um somit das Leben von Jesus zu retten? Das aber wäre Sand im Getriebe der „Heilsgeschichte“ gewesen, in deren Dramaturgie der Tod Jesu unausweichlich war. Eine psychologisierende narrative Logik und ein soteriologisches Skript geraten miteinander in Konflikt und führen zu ethischen Verunsicherungen, die aus der Sicht der Glaubenslehre unangenehm sind. Judas hat als Schurke agiert, zur Verhaftung und Tötung Jesu beigetragen und doch genau das getan, was er tun musste. Oder hätte er als freier Mensch nicht doch eine andere Wahl gehabt?

Wer sich mit einer Rekonstruktion der Aussageabsichten der biblischen Texte begnügt, wird empört jeden Versuch zurückweisen, die Judas-Geschichte in anderer Weise zu problematisieren. Doch das Denkverbot funktioniert nicht. Amos Oz ist solchen Fragen wie schon viele Autoren vor ihm 2017 in seiner Berliner Rede „*Lecture on Judas*“¹³ nachgegangen und hat den Finger in die Wunden dog-

¹² Vgl. R. Burnet, *L'Évangile de la trahison. Une biographie de Judas*, Paris 2008.

¹³ A. Oz, *Jesus und Judas*, Ostfildern 2018.

matischer Konstruktionen gelegt. Mit der Freiheit eines Schriftstellers¹⁴ erkundet er die Bruchstellen einer Erzählung, deren Merkwürdigkeit bis heute die Leser verstört und in den Bann zieht. Virtuos entwickelt Oz die Fiktion eines ganz anderen Judas, der von der Mission und der göttlichen Durchsetzungskraft Jesu überzeugt war. Als PR-Berater drängt er ihn auf die große Jerusalemer Bühne für den spektakulären Abstieg vom Kreuz. Doch Jesus kann der Hinrichtung nicht entkommen. Sein größter Fan verfolgt die fatale Entwicklung mit maßloser Enttäuschung und erhängt sich. Sein schlechtes Image wird in der Geschichte des Christentums an ihm haften bleiben und wegen der lautlichen Ähnlichkeit seines Namens mit der Bezeichnung „Jude“ eine gefährliche Assoziation zum christlichen Antijudaismus herstellen. Das explosive Gemisch der literarisch aufbereiteten Judas-Geschichte muss sich nicht ausschließlich an theologischen Maßstäben messen lassen. Auf jeden Fall ist es Sand im Getriebe einer zu glatt abgespulten Heilslehre, die unweigerlich mit dem moralischen Problem der Willensfreiheit kollidiert. Die biblische Geschichte ist merkwürdig, wenn Judas nur als Marionette eines perfekten Plans ins Spiel kommt. Sie bleibt aber auch denn irritierend, wenn der Figur eigene Motive unterstellt werden, deren Folgen schwer abschätzbar waren. Eine knappe biblische Textpassage hat ein ungeheures imaginäres Potential und löst Gedankenexperimente aus, die an der Schnittstelle von Moral und zentralen Glaubensfragen zum Nachdenken zwingen. Ein robustes Buch wie die Bibel kann solche ungewöhnlichen Sichtweisen aushalten und auf den Schutz durch Zensur verzichten.¹⁵

Es gehört zu den größten Herausforderungen der Bibellektüre, sich in einer Textwelt zu bewegen, in der die Existenz Gottes als Ak-

¹⁴ Vgl. seinen Roman, auf den er in der Berliner Rede Bezug nimmt: *A. Oz, Judas*, Berlin 2015.

¹⁵ Theologische Ansätze einer autonomen Moral im Kontext des Christentums haben sich nicht zufällig an der begriffsstrategischen Zähmung der Spannung zwischen Heilsversprechen und profaner Ethik abgearbeitet. Alfons Auer tat dies mit dem erklärungsbedürftigen Tandem von „Heilsethos“ und „Weltethos“. Vgl. *A. Auer, Autonome Moral und christlicher Glaube* (1971), Darmstadt ³2016. Das Problem heutiger Leser ist jedoch, dass die Prämisse der Heilsbedürftigkeit oft gar nicht mehr verstanden wird. Eine christliche Ethik, die beispielsweise unkommentiert paulinische Floskeln einer Gnadenlehre nachbetet, bewegt sich in einer sprachlichen Sonderwelt, die nur noch Insider anspricht.

teur in Welt und Geschichte als selbstverständlich vorausgesetzt wird.¹⁶ Die Prämisse an sich ist kein Problem; sie kann einfach zur Kenntnis genommen werden und ist zum Verständnis der meisten Texte unverzichtbar. Auch wenn es dabei mehr um Glaubenszeugnis als um Moralverkündigung geht, berühren sich die Sphären des Glaubens und des Handelns früher oder später und verbinden sich zu interessanten Konfigurationen, wenn man das Handeln Gottes aus menschlicher Perspektive an ethischen Kriterien misst. Handelt Gott gerecht? Wie geht er mit seiner Machtfülle um? Ist auf ihn Verlass? Dieses Anthropomorphismus-Problem ist Religionsphilosophen und systematischen Theologen ein Graus. Es ist aber nicht aus der Welt zu schaffen, weil die biblischen Schriften weitgehend an einen mythologischen Denkhorizont gebunden bleiben, der Rückwirkungen auf die Ausgestaltung einer sich an diesem Gott orientierenden Ethik hat. Die Spannungen zwischen Mythos und Vernunft lassen sich zwar in den Konstruktionen einer atemberaubenden „Theo-Dramatik“ ästhetisch auffangen, aber nicht wirklich auflösen. Die Dekonstruktion solcher Denkmuster beginnt schon in der Bibel mit deren Reaktion auf brüchige Weltbilder und verlorene Selbstverständlichkeiten, findet aber eine notwendige Fortsetzung in der Lektüre. Eine Theologie, die sich möglichst eng an biblische Diktion und Vorstellungswelt anschmiegt, löst kein einziges Problem und schafft unendlich viele neue.

6. Die Ethik des Lesens

Wer seine Mühe mit biblischen Texten kundtut, muss sich gelegentlich den Vorwurf gefallen lassen, er sei voreingenommen und gebe dem sperrigen Text keine Chance. Da helfe nur eins: noch mehr und noch gründlicher lesen, damit sich endlich der Sinn erschließt. Doch der Imperativ des Lesens sollte fairerweise ergebnisoffen bleiben. Denn es könnte ja sein, dass Behauptungen ganz einfach keinen Sinn machen. Selbstverständlich sollte bis auf weiteres eine „Hermeneutik des Wohlwollens“ ausprobiert werden. Insofern ist der Akt des Lesens eine Übung in Aufmerksamkeit und Geduld, die als Haltungen auch

¹⁶ Vgl. R. A. Siebenrock/Ch. J. Amor (Hrsg.), *Handeln Gottes. Beiträge zur aktuellen Debatte* (QD 262), Freiburg i. Br. 2014.

in der Begegnung mit Menschen zu empfehlen sind. Das wäre ein ethisches Minimum einer Bibellektüre ohne Vorschriften.

Der Vorbildcharakter biblischer Akteure läge dann weniger in der Befolgung von Normen als in dem Aufgehen von Möglichkeiten und Sinnhorizonten in den offenen Strukturen eines Modells.¹⁷ Ethische Einsichten entstehen dort, wo bisher Selbstverständliches neu durchdacht und mit unerwarteten Aspekten konfrontiert wird. Die Gleichnisse Jesu sind solche Miniaturkunstwerke, in denen ethische Plausibilitäten gegen den Strich gebürstet werden und unmoralische Helden zu Vorböten des Gottesreiches aufsteigen.¹⁸

Wie andere literarische Texte bleibt die Bibel Teil eines reichen kulturgeschichtlichen Repertoires, dessen Beschreibung – diesseits aller Präskriptionen – für den Umgang mit ethischen Problemlagen sensibilisiert. Diese Lektüren sind weder durchweg erbaulich noch problemlösend, aber wichtige Lockerungsübungen im Vorfeld normativer Ethik. Vertreter der normativen Ethik oder der Metaethik mögen der Meinung sein, dass diese anthropologische und kulturwissenschaftliche Vorstufe unnützer Ballast ist, auf den die Ethik getrost verzichten kann. Sie verzichtet damit aber auch auf die Chance lebensweltlicher Rückbindungen und hermeneutischer Problemdiagnosen. Das macht den potentiellen Sinnüberschuss von Texten aus, die immer wieder neu gelesen und gedeutet werden können. Sie funktionieren nicht wie eine Wundertüte voller Kuriositäten, sondern durch die unendlichen Möglichkeiten von Kombinationen und Horizontverschmelzungen.

Das ethische Potential biblischer Texte liegt zu einem beträchtlichen Teil in dem Verfremdungseffekt, der sich aus der großen historischen Distanz ergibt. Wir lernen aus den Differenzen zwischen einem antiken Barmherzigkeitsethos und der modernen Gerechtigkeitsmoral, aus den Spannungen zwischen der selbstverständlich vorausgesetzten Hypothese Gottes und den Lebensbedingungen, die einen solchen Erfahrungshorizont weniger offenkundig erscheinen lassen. Es wäre grotesk, einem antiken Text vorzuwerfen, er berück-

¹⁷ Vgl. *D. Mieth*, *Moral und Erfahrung*. Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik (SThE 2), Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 1977.

¹⁸ Vgl. *T. Schramm/K. Löwenstein*, *Unmoralische Helden. Anstößige Gleichnisse Jesu*, Göttingen 1986; *H.-J. Venetz*, *Lob der Unverschämtheit. Gleichnisse Jesu für heute*, Freiburg i. Ue. 2010.

sichtige nicht die neuesten Debatten der Ethik. Auch Aristoteles ist mit seinen Schriften bis heute eine bedeutende Inspirationsquelle bei der Orientierung des Handelns, obwohl uns ein so großer Abstand von der Entstehungszeit trennt. Die Bibel hilft uns bei der Sondierung des ethischen Terrains, weil sie Aspekte einbringt, die aus einem uns nicht vertrauten kulturellen Kontext stammen, die aber Menschen über die Jahrhunderte in ihre jeweiligen Lebenswelten zu übersetzen versucht haben. Das macht die Bibel zu einem einzigartigen Ausgangspunkt für das Verstehen dessen, was ein gutes Leben in gerechten Strukturen auszeichnen könnte. Sie ist ein Ausgangspunkt, nicht ein Zielpunkt. Wer davon ausgeht, alle Fragen und Antworten schon explizit formuliert zu finden, kann sich nur verkrampfen oder aber enttäuscht abwenden.

Die Potentiale der Bibel können nur dann ausgeschöpft werden, wenn wir uns von der Herrschaftsgeste des geschlossenen Buches verabschieden. Die Bibel muss geöffnet und kontrovers gelesen werden. Wer sie gar nicht erst aufschlagen will und lieber mit dem Symbol des vollkommenen Sittenkodex Eindruck macht, führt meistens nichts Gutes im Schilde. Die Reformation hat mit der Öffnung des Buches der Bücher eine Bildungsrevolution ausgelöst.¹⁹ Eine solche Dynamik ist nie davor geschützt, wieder in Stillstand zu münden, wenn die Erinnerungszeichen der Schrift zu unverrückbaren Behauptungen erstarren und nicht mehr als Spuren realer Kommunikation wahrgenommen werden. Es ist das Elend monumentaler Bücher, dass sie selten von Anfang bis Ende gelesen werden und dennoch eine enorme Wirkung haben. Das hat den verstörenden Nebeneffekt, in ihrem Umfeld auf Menschen zu treffen, die über etwas reden, was sie eigentlich gar nicht aus erster Hand kennen.²⁰

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass eine ethische Hermeneutik der Schriftkulturen über die christliche Theologie wieder relevant geworden ist, weil im Vergleich der Religionen über die Ver-

¹⁹ Für eine differenzierte Sicht auf die zentrale Stellung der Bibel im Protestantismus: *P. Gisel/J. Zumstein*, Bible, in: P. Gisel (Hrsg.), *Encyclopédie du protestantisme*, Paris/Genf 1995, 115–137.

²⁰ Der Literaturwissenschaftler Pierre Bayard hat diesem Phänomen einen humorvollen Essay gewidmet, dessen literarische Beispiele problemlos auf theologische Kontexte zu übertragen wären: *P. Bayard*, *Wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat*, München 2009.

bindlichkeit sakraler Texte für Moral und Recht wie schon lange nicht mehr gestritten wird.²¹ Hier geht es nicht nur um historische Reminiszenzen, sondern um aktuelle Konfliktlinien in religiös pluralen Gesellschaften, in denen die Wertschätzung bestimmter Bücher neu auf der Tagesordnung steht. Wer im Namen von angeblich heiligen Texten Gewalt gegen Menschen anwendet, muss sich die Frage gefallen lassen, ob er irgendetwas von der so lautstark beschworenen Botschaft verstanden hat. Wer im Namen gleich welcher Ideologie Bücher verbrennt, hat auch schon die Schwelle überwunden, jenseits derer die Gewalt gegen Menschen nicht mehr fern ist. Wer aber Texte lustvoll und kreativ interpretiert und kritisiert, kann sich im Umgang mit Verschiedenartigkeit üben.

Eine gewisse Respektlosigkeit vor der Autorität von Texten ist eine Vorbeugung gegen gewaltsame Entgleisungen. Die Pariser Rabbinerin Delphine Horvilleur benutzt gerne die Formulierung, es sei immer noch besser, im übertragenen Sinn Texten Gewalt anzutun – auch in Form des hermeneutischen Eifers – als gegen Menschen gewalttätig zu werden.²² Es ist eine Möglichkeit für selbstbewusste und informierte Leserinnen und Leser, den unter dem Verdacht der Heteronomie stehenden Rekurs auf einen sakralen Text als einen Akt der Befreiung, der Aufklärung und der Selbstverantwortung zu erleben. Damit ist am besten das Potential einer Bibellektüre gewürdigt, das für den Umgang mit Ethik und Religion insgesamt gilt: Ethische Sensibilisierung dient der Förderung eines menschenwürdigen Lebens. Wenn nahegelegt wird, der Mensch stehe im Dienst einer in einer Heiligen Schrift vorgefertigten und definitiv deponierten Moraldoktrin, ist irgendetwas schiefgelaufen. Dafür gibt es ein bewährtes Gegenmittel: Ohne Vorurteile lesen und nicht in Ehrfurcht erstarren! Für demütigen Respekt gibt es genügend Anlässe in realen Begegnungen mit Menschen außerhalb der geschlossenen Welt von Texten.

Der Versuch einer Antwort auf die Frage nach den ethischen Potentialen der Bibel jenseits der Vorschriften führt zu einem vorsichtig optimistischen Ergebnis. Nicht nur für die theologische Ethik ist die Bibel eine Erkenntnisquelle, durch deren Nutzung dichte Beschreibungen von Moral an Tiefenschärfe und Problembewusstsein

²¹ Vgl. W. Reinhard (Hrsg.), *Sakrale Texte. Hermeneutik und Lebenspraxis in den Schriftkulturen*, München 2009.

²² D. Horvilleur, *En tenue d'Ève. Féminin, pudeur et judaïsme*, Paris 2013.

gewinnen, weil Knotenpunkte religionsgeschichtlicher Bedeutungsnetze exemplarisch sichtbar werden. So lassen sich ohne den Anspruch auf Vollständigkeit wichtige Momente einer Genealogie der Moral markieren und Lernprozesse zugunsten einer humaneren Welt nachvollziehen. Das gilt für klassisch moraltheologische Themen ebenso wie für die Sozialethik, die mit bibeltheologischen Referenzen immer schon vorsichtiger war. Aus den Schöpfungsmythen der Genesis folgt keine ökologische Ethik, aus den Aussagen über die Fremden keine Migrationsethik, aus der Bergpredigt keine Friedensethik, usw. Im Umkehrschluss heißt das aber nicht, dass die biblischen Bilder und Erzählungen in den Archiven der Kulturgeschichte verstauben müssen. Denn sie haben mit ihren semantischen Potentialen und eindrücklichen Erzählungen längst unter Beweis gestellt, dass sie Menschen inspirieren. Das kritische Nachvollziehen dieser Motivationen ist eine von vielen Aufgaben einer Ethik, die nicht darauf warten kann, über eine unmissverständliche und von allen geteilte präskriptive Sprache zu verfügen. Deshalb arbeiten wir – um es in einem biblischen Bild auszudrücken – unter den Bedingungen einer „Ethik nach Babel“²³, die bei der Verständigung über Werte und Normen auf die Übersetzungen zwischen verschiedenen Sprachen und Sprachspielen angewiesen ist. Die Rückkehr in die Unschuld eines vorbabylonischen Zustands ist weder möglich noch wünschenswert.

²³ Vgl. *J. Stout*, *Ethics After Babel. The Languages of Morals and Their Discontents*, Cambridge 1988.